

Der Bankhalter und sein Gewissen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 33

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bankhalter und sein Gewissen

(in geheimen Gespräch).

Mein Schäfflein hatt' ich gehoren gut, Mir war so friedlich still zu Mut;
Geachtet ich und mein Comptoir, Obwohl ich doch ein Bankier war.
Aber doch als guter Christ erzogen, Der nicht mehr, nicht weniger betrogen
Als seine anderen Kollegen, Die sich an's Beshwindeln der Gimpel verlegen —
Da ploßlich hat sich in stiller Nacht Ein Kerl über meine Bücher gemacht
Und andern Tages — was geschah? Summt' um mich her von Panama;
Ein Mückenstich die Melodie: „Du bist schuldig! Psui! O Infamie!“
Man schaut mich von der Seite an, Als hätt' ich wunder was Schlechtes ge-
than? —

Das Gewissen:

Und ist es nicht über die Mahen schlecht? Ist's nicht ein Betrug, wie nur
einer so echt?

Musst du dich nicht vor dir selber schämen? Da hilft kein Vertuschen und kein
Beräumen!

Du bist reich und kountest in Freuden leben, Aber „nehmen ist seliger als geben“
Das ist in deinem Buch des Lebens Die Hauptmaxime, das Ziel deines Strebens.
Wögen hundert andre dabei bluten, Die du locktest auf des Leimes Rutschen!
Ich schrei' dir's aber in's Gesicht: „Dein Gut ist faul und gedeihet nicht!“
Und wie du dich auch magst drehen und winden, Einen Balsam für mich —
dein Gewissen — zu finden,
Es gibt keinen auf der ganzen Welt; Denn immer und immer wieder
gest

Mein Ruf die den wahren Namen ins Ohr, Den du verdienst — und du
zitterst davor!

Danke Gott, daß du neben der Goldesucht Auch mich hast, der sie gründlich
verflucht!



Aus den Ferien.

Ah! In der Zeit, da sie andere Leute genießen,
bin ich der doppelt beladene Sündenbock. Warum?
das springt doch ohne Weiteres in die Augen: So
assimilatorisch sich das Wort „Hitz“ zu „Witz“
verhält in Bezug auf den Reim, so ist das doch der
einzige Berührungspunkt der beiden Begriffe. Dem
Wesen nach aber sind sie — Todfeinde! Was folgt
aber daraus? Zum mindesten die Bodenlosigkeit
aller sogenannten „humoristischen Einfälle“, die bei
Lichte noch magerer erscheinen als Pharaos's sieben
magere Kühe oder, so es möglich wäre, noch dünner als die
neuen alkoholfreien Getränke! Selbst die Diplomatie, die bis-
lang eines gewissen Humors nicht entbehrt, ist damit kläglich auf's
Trockene geraten, denn bei dem „Frieden“, wie er dem zusehenden
Europa von den sechs Dilettanten auf den Instrumenten des „Kon-
zertes“ zugenutet wird, hört schon der Spaß auf! Was die Türken inzwischen
aus dem reichen fruchtbaren Thessalien hinausgeschleppt haben, ist für sie eher
ein Milderungsgrund und soll ihnen von Griechenland mit 4 Millionen Pfund
Türkisch vergütet werden!

Inzwischen scheint England auf Kreta eine Filiale errichten zu wollen
und hat das nötige geschulte Personal bereits dorthin geschickt. Wenn wir das
mit Chablais und Faucigny machten, nach Recht und Pflicht, so dürften sich die
„Basler Nachrichten“ nicht mehr so verwundern! Da wir aber nicht prak-
tische Engländer, sondern Schweizer sind, d. h. Leute, die sich für An-
dere herumschlagen, so wird es damit noch gute Weile haben! Die Zeiten sind
eben vorbei wo wir den „Andern“ zeigten, „wie viel Uhr“ es sei! Jetzt
zeigen uns das bereits die Amerikaner nach den neuesten Zollpositionen! Nun,
die „mitteleuropäische Uhr“ war ja doch nicht viel nutz, und mehr als
sie uns vor der Geschichte und der Wissenschaft blamiert hat, kann's die „Ame-
rikaneruhr“ auch nicht!

Audiatur et altera pars! rufe ich bei der Meldung, daß vierzig
Typographen gegen Redaktor Moor Posso fasten! Bei solcher Produktion
von Druckerchwärze muß ja der „Mohr“ immer schwärzer werden. Billigerweise
sollten also die Gypser dem „Vorwärts“ auch beitreten, um das gestörte
Gleichgewicht herzustellen!

In Zürich war zur Abwechslung wieder ein Gondel-Corso mit Illumi-
nation und See-Konzert. Freilich, die Zürcher haben's bequem; wenn sie ihr
beinahe sprüchwörtliches Festwetter sich sichern wollen, so laden sie einfach einige
Hundert der gewiegtesten Mathematiker ein. Wie sollten die sich am
Weiter verrechnen können?

Ein delikates Kind ist der europäische Friede und wird es jeden Tag
wie müßten sich denn sonst dessen barmherzigste Hüter so auffallen mit ihm be-
schäftigen? Ich fürchte, er wird durch die Bruderküsse der Monarchen in seinem
ohnehin nicht gesunden Schlafe gestört — ach! von ihren Umarmungen wird
der arme Junge noch — erwürgt werden!

Der „Egli“'s Gang scheint im „Wallenfädter“ See nicht ergiebig

zu sein. Ganz anders war das, wenigstens früher, im „Ahein“ und in der
„Aare“, was uns Basel und Aarau bezugen können, wo diese Spezies sich
s. Z. breit machte, aber wegen Ungenießbarkeit nicht sehr beliebt war.
Vielleicht gedeiht die Art besser im Salzwasser, z. B. im schwarzen Meere u. dgl.
Einen Versuch wenigstens wäre es wert!

Der Basler „Ratgeber“, der weiß, „wie's gemacht wird“, hält unserer
schweizerischen haute finance einen Spiegel über den andern vor. Daß uns die
Bilder erfreut haben, könnten wir nicht gerade behaupten, am allerwenigsten ist
uns darin eine „edle Haltung“ der „Conterseie“ aufgefallen. Von einer „gesunden
frische“ des Gesichtes kann da natürlich keine Rede sein, wie wäre das auch
möglich, wenn man das ganze Jahr „unter dem Giftbaum der Börse“ stehen
muß, wie Handelsminister Achenbach s. Z. sagte!

A propos! Der „Düfteler“ läßt sie grüßen. Ich traf ihn heute früh am
Wellengestade unserer Dampfschiffstation des Vierwaldstättersees. Er sieht neu-
gekräftigt aus. Tiefenst reicht er mir beim Abschiede noch eine Prisse, und was
ich da zwischen dem Schnupfen eines „Konzburgers“ aus den Blicken des Mannes
enträtselte, war eine vielverheißende und treffende „Düftelei“. Hoffentlich werden
wir ihr in der heutigen Nummer schon begegnen.

Mit behaglicher Ferienruhe (aber nur bis zur nächsten Nummer) begrüßt
Sie Ihr zartfühlender
Säuferler.

Frage: Wie wird man in Zukunft eine Minister- oder Reichskanzlerkassiers
im deutschen Reich zu benennen haben?

Antwort: „Handlangerstreik.“

Seine Majestät klagt!

Abdul Hamid — öffnet cure Ohren
alle, die zum Christenamen schworen,
Die des Sultans Gremeln gründlich suchen
Und mit Abscheu seinen Namen buchen. —

Er, der blutigste der Menschentiger
Und im Menschenmorde Sieger,
Den sogar der Teufel nicht vertheidigt —
Abdul fühlt sich — majestätsbeleidigt!

Nennt man ihn „Mensch“, das freilich wäre
Eine Schmach für unsere Menschenlehre,
Aber ihn beleid'gen, die gekrönte
Bestie — wer dieses Kunststück könnte!

Jeder Galgen, den man für Verbrecher
zimmert, wäre ein zu nobler Rächer
für ein Nas. — fort! in den ersten besten
Fluß, um nicht die Luft noch zu verpesten.

Und die sechs allweisen Staatenlenker
— Kleine Menschen, aber große Denker —
mögen Trauerweiden um verlorne
Freundschaft pflanzen dort am „goldnen Horne“.

Das Letzte.

Es ist neuerdings das Projekt aufgetaucht, den Nordpol mit einem Unter-
wasserfahrzeug zu erreichen.

Sind damit alle Wege zum Nordpol erschöpft?

Nein, es bleibt noch, an irgend einer Stelle die Erde an- und sich bis zum
Nordpol durchzubohren.

Warum haben sich denn je die beiden Kaiser und die beiden Kaiserinnen
umarmt?

Es hätte sich doch bei der übergroßen Freundschaft besser gemacht, wenn
der deutsche Kaiser die russische Kaiserin und der russische Kaiser die deutsche Kai-
serin umarmt hätte.

Das schon, aber es fürchten sich scheint's beide vor dem — Casus belli.

Velo-Magnet.

Stehlen macht sich oft erklecklich, Aber doch nicht überall,
Und es kränkt mich fast erschrecklich Dieser wiederholte Fall:
Daß ein Mensch ein Fahrrad stiehlt, Weil's Gelegenheit — besteht.
Solch ein Raub, das nie muß fressen, Ist ein Wesen, das gefällt.
Hergeschlichen — aufgefressen — Rasch verschwunden in die Welt!
Und der Schelm, verschmizt, zu Haus, Kraft die Velo-Nummer aus.

O, da kannst du lange suchen, Du verwaister Radelmann,
Unerhörtes, schweres Fluchen Tröstet etwas dann und wann,
Aber den verdammten Wicht Und das Velo siehst du nicht.

Ach, man sollte nicht so dämlich Auf sein Rad verweisen sein;
Gegenseitig, mein' ich nämlich, Streiche man das „Mein“ und „Dein“;
Wo zu Fuß ein Radler steht Ist ein Velo sein — Magnet!